

Historisch-politische Bildung im digitalen Zeitalter

Digitale Vermittlungsangebote im Themenfeld

Erinnerungskultur am Beispiel Anne Frank

Wie geht es weiter mit der Erinnerungskultur - nach dem Weggang der letzten Zeitzeug*innen? In Medien, Politik und Wissenschaft wird der Wunsch nach neuen Formen des Gedenkens laut: ohne die persönliche Überlieferung durch Zeitzeug*innen bestehe die Gefahr, dass die Erinnerungskultur an Zuverlässigkeit und Vertrauenswürdigkeit verliert, „trägerisch“ (Rees et al. 2018) oder „behaglich“ (Sabrow 2018) wird. Im Zeitalter der interaktiven Medien hegen viele Expert*innen die Hoffnung, digitale Vermittlungsangebote könnten die Erinnerung lebendig halten. Dabei überschlagen sie sich mit Begriffsneuschöpfungen wie „Erinnerungskultur 2.0“, „3.0“ und zuletzt sogar „4.0“ (Rees et al. 2018). Unter diesen Schlagwörtern werden verschiedene Technologien wie Hologramme von Zeitzeug*innen, Social-Media-Aktivitäten von Gedenkstätten und Museen, E-Learning-Module, Computerspiele aus dem Genre „serious games“ sowie Augmented und Virtual Reality versammelt. Können digitale Angebote die Vermittlung der Geschichte des Nationalsozialismus und die Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus und der Shoah lebendig halten? Und welche inhaltlichen Aspekte sollten bei der Konzeption berücksichtigt werden?

Im Folgenden wird das Beispiel des digitalen Lernlabors „Anne Frank. Morgen mehr“ in der Bildungsstätte Anne Frank vorgestellt, um die Grenzen und Möglichkeiten digitalen Erinnerns zu diskutieren. Die Suche nach neuen digitalen Vermittlungswegen für die Geschichte des Nationalsozialismus und der Shoah bedarf jedoch zunächst einer kritischen Reflexion darüber, welche Rolle die Erinnerungskultur überhaupt für das Selbstverständnis der Bundesrepublik Deutschland spielt, und welche Fallstricke vermieden werden sollten.

Zwischen Authentizität und Ritual

„Junge Menschen sollten frühzeitig lernen, wohin Diskriminierung und Ausgrenzung führen können. Die deutsche Geschichte ist eigentlich das perfekte Lehrstück“, heißt es im „Report über wirkungsvolles zivilgesellschaftliches Engagement gegen Rechts“ (Schäfer/ Schmidt 2013). Die Forderung, dass junge Menschen aus der Geschichte lernen sollen, gehört seit der Nachkriegszeit zum gesellschaftlichen Konsens. Bereits in den sechziger Jahren hat Adorno als Ziel aller Pädagogik formuliert, dass Auschwitz sich nicht wiederholen dürfe (Adorno 1973). Inzwischen hat sich in Deutschland eine beispiellose Erinnerungskultur entwickelt, die sich in zahlreichen authentischen

Autor*in/ Organisation

Dr. Meron Mendel,
Bildungsstätte
Anne Frank

Erinnerungsorten, in Gedenkritualen sowie in Literatur, Theater und Filmen manifestiert. Nach der Gründung der Aktion Sühnezeichen in den Fünfzigern folgten viele weitere zivilgesellschaftliche Initiativen mit dem Anliegen, zur Aufarbeitung der Geschichte beizutragen. Heute sind eine parteiübergreifende Anerkennung der deutschen Verantwortung für die Verbrechen, eine (um Jahrzehnte verspätete) Strafverfolgung der Täter*innen, die Ausweitung von Entschädigungsregelungen und nicht zuletzt die Etablierung von Gedenkstätten und Bildungsangeboten festzustellen. In der Datenbank für die Opfer des Nationalsozialismus sind 448 offizielle Erinnerungsorte in Deutschland aufgelistet (www.bpb.de/geschichte/nationalsozialismus/erinnerungsorte/). Hinzu kommen zahlreiche Mahnmale, Stolpersteine, Tafeln und weitere Formen des Gedenkens im öffentlichen Raum; neue Gedenkorte sind in Planung. Es scheint, dass die Erinnerungskultur in Deutschland lebendiger ist denn je. Diese Erfolgsgeschichte hat jedoch auch ihre Schattenseiten.

Zu beobachten sind auch Tendenzen einer ritualisierten Gedenkkultur: Wir erleben, dass Rituale der Selbstbestätigung eingeübt werden, welche die Ereignisse aus dem historischen Kontext reißen und von den politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Aspekten entkoppeln. Mit dem Anspruch, die Vergangenheit „bewältigen“ zu können, etabliert sich ein neues Bewusstsein, in dem Deutschland als „Weltmeister der Erinnerung“ (Assmann 2012) inszeniert wird. Assmann (2006) warnt vor dem „bedrohlichen Symptom“, dass die Erinnerungskultur teilweise zur „Schablone“ gerate. Zugleich beobachtet die Psychologin Birgit Rommelspacher (1999), dass andere Verfolgungsgeschichten, wie beispielweise die des deutschen Kolonialismus, hinter dem Nationalsozialismus als gleichsam geringeres Übel „verschwinden“.

Eine zentrale Rolle in der Erinnerungskultur nehmen spätestens seit den achtziger Jahren die Zeitzeug*innen (vgl. Meseth 2005) ein. Mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen wird in der bundesrepublikanischen Erinnerungskultur die Gruppe der Verfolgten des Nationalsozialismus bezeichnet. Dabei wird ausgeblendet, dass der Großteil der in Deutschland lebenden Zeitzeug*innen in der Nazi-Zeit tatsächlich keine Opfer oder Widerständler*innen waren, sondern Täter*innen, Mitläufer*innen oder Zuschauer*innen. Die Ausblendung der Täter- und Mitläufergeschichte führt dabei zu einem verzerrten Blick auf die Vergangenheit. Die MEMO Studie (Multidimensionaler Erinnerungsmonitor) zeigt die Problematik auf statistischer Grundlage: Nur 18 Prozent der Befragten sind der Meinung, dass sich Täter*innen des Zweiten Weltkriegs unter ihren Vorfahren befinden. 54 Prozent der Befragten sind hingegen der Meinung, dass sich Opfer von Verfolgung unter ihren Vorfahren befinden (vgl. Rees et al. 2018). Jureit und Schneider (2010) bezeichnen diesen Aspekt der Erinnerungskultur als „gefühlte Opfer“, bei der sich die mit den Opfern identifizierenden Erinnernden allein wegen ihres Erinnerns und ihrer Reue auf der moralisch richtigen Seite fühlen.

Das Selbstverständnis eines Großteils der Bevölkerung, Nachfolger der Opfer zu sein, geht Hand in Hand mit der Vorstellung, man habe die nationalsozialistische Vergangenheit Deutschlands erfolgreich aufgearbeitet. Wesentlich dafür ist die unhinterfragte Annahme, man habe aus der Verbrechen Geschichte gelernt und gehe heute geläutert aus ihr hervor. Dieses pädagogische Denkmuster ist grundlegend für die Wiedererweckung eines deutschen Selbstbewusstseins nicht trotz, sondern gerade wegen Auschwitz; eines Selbstbewusstseins, das seine moralische Überlegenheit aus der Erinnerung an die Verbrechen zu ziehen sucht. Gesellschaftliche Konflikte, die dieses Bild zu diskreditieren drohten, werden immer wieder pädagogisiert, indem sie einer bestimmten Problemgruppe zugeschrieben werden (vgl. Meseth 2005).

Ein Lernlabor zu Anne Frank: Idee und Entwicklung

Das Lernlabor Anne Frank. Morgen mehr wurde im Rahmen des Bundesprogramms Demokratie leben! im Zeitraum von 2016 bis 2018 entwickelt. Das Konzept des Lernlabors wollte den oben beschriebenen Fallstricken Rechnung tragen. Ausgangspunkt war die Auseinandersetzung mit dem Schicksal von Anne Frank. Es gibt wohl keine Person, die so symbolisch für die Opfer des Nationalsozialismus steht wie Anne Frank. Ihre bewegenden Tagebuchaufzeichnungen sind für viele Jugendliche weltweit ein Türöffner, um zu verstehen, wohin eine Ideologie der Ungleichwertigkeit führen konnte. Schon seit 1970 veranstaltet die Anne-Frank-Stiftung in Amsterdam Bildungsprogramme und später auch Wanderausstellungen, die die Person Anne Frank und ihr Tagebuch als pädagogische Lernmittel nutzen (vgl. Anne Frank Stiftung 1979, S. 22). Seit 1997 arbeiten die Bildungsstätte Anne Frank (ehemals Jugendbegegnungsstätte) in Frankfurt und das Anne Frank Zentrum in Berlin mit der Biographie und mit dem Tagebuch von Anne Frank. Dabei setzen sie sich mit der Geschichte der Shoah und ihren vielfältigen Bezügen zur Gegenwart auseinander.

Die erste interaktive Ausstellung zu Anne Frank in der Bildungsstätte war von 2003 bis 2017 zu sehen. 2018 eröffnete die Bildungsstätte eine neue digitale Ausstellung mit dem Namen Anne Frank. Morgen mehr - mit einem völlig neuen Konzept für die aktive Auseinandersetzung mit politischer Bildung. Zuvor wurden mit dem mobilen Lernlabor Mensch, Du hast Recht(e)! schon erste Erfahrungen gewonnen, vor allem in den Aspekten mit Gegenwartsbezug. Mit Anne Frank. Morgen mehr wurde das Konzept hinsichtlich der Vermittlung von Geschichte erweitert.

Das Hauptziel des Projekts bestand darin, ein interaktives Lernlabor zu Antisemitismus, Rassismus und Diskriminierung in einem partizipativen Prozess mit Jugendlichen und in Zusammenarbeit mit Expert*innen aus der Wissenschaft zu erarbeiten – in Frankfurt, der Geburtsstadt von Anne Frank. Zudem sollten begleitende pädagogische Angebote entwickelt und erprobt werden. Ziel war es nicht allein,

die Gestaltung eines attraktiven und innovativen Raums für die lokale Auseinandersetzung mit Antisemitismus und Diskriminierung zu schaffen, sondern darüber hinaus eine Präsentation von neuen Denkrichtungen und Konzepten für die Arbeit gegen gegenwärtigen Antisemitismus zu leisten. Das Lernlabor soll Jugendlichen zeigen, wie sie sich persönlich gegen Unrecht und Diskriminierung heute engagieren können. Voraussetzung dafür ist, dass Jugendliche diese Phänomene verstehen und ihre Erscheinungsformen erkennen können. Diese Erfahrung sollen Jugendliche in ihre heutige, alltägliche Lebenswelt übertragen, um sensibel für Diskriminierungsgeschehen, menschenverachtende Ideologien und Instrumentalisierungen in ihrem Umfeld zu werden.

Ein weiteres Ziel war es, Jugendlichen praktische Kompetenzen zu vermitteln, die nötig sind, um die gewonnenen Erkenntnisse im Alltag umzusetzen. Dazu gehört es, reflektiert – das heißt ohne abwertende und diskriminierende Affekte – mit Diversität in ihrer Umgebung umzugehen, eigene Anliegen ohne Rückgriffe auf rassistische oder antisemitische Argumentationen vorzutragen, eigene Ideen für ein demokratisches Zusammenleben und Handlungsstrategien gegen Antisemitismus und Rassismus entwickeln zu können. Als drittes Hauptziel ging es im Projekt auch darum, die pädagogischen Fachkräfte in ihrer Arbeit zu unterstützen und ihnen weitere Methoden und Kompetenzen zur Verfügung zu stellen.

Mit Hinblick auf die Analyse der deutschen Erinnerungskultur setzte das Konzept des Lernlabors besonders dort an, wo es Lücken und Brüche gibt: Angesichts des Weggangs von Überlebenden wurde das Lernlabor zum Ort der persönlichen Auseinandersetzung mit dem Schicksal von Jüdinnen*Juden während der Shoah. Die Identifikation mit der Biographie von Anne Frank und anderen Jugendlichen aus der NS-Zeit, aber auch aus anderen Epochen, spielt dabei eine zentrale Rolle.

Der zunehmenden Ritualisierung und Erstarrung der Gedenkkultur sollte im Lernlabor eine offene Auseinandersetzung mit der Geschichte und ihren Bezügen zur Gegenwart entgegengesetzt werden – unter den Aspekten Lebensweltbezug und Partizipation. Gerade weil sich die Erinnerungskultur von den Lebensrealitäten der Jugendlichen entfernt hat, sollte das Lernlabor so nah wie möglich an ihren Alltagserfahrungen ansetzen. Dazu nahmen Jugendliche in speziellen Workshops aktiv Teil an der Entwicklung der einzelnen Stationen – nicht allein, um sich bei den Jugendlichen Rückmeldung zu holen, sondern um sie aktiv an der Entwicklung zu beteiligen.

Vom Konzept zur Realisierung: ein digitaler Erinnerungsort in Frankfurt

Als Ergebnis des partizipativen Entwicklungsprozesses entstand das Lernlabor als ein digitales Spielfeld, das in sechs Kapitel unterteilt ist. Jedes Kapitel beginnt mit „Morgen mehr...“ und einem der Schlagwörter Geschichte(n), Mut, Respekt, Welt, Vielfalt und Gerechtigkeit.

Die digitalen Elemente des Lernlabors nehmen eine wichtige Rolle für die Besucher und Besucherinnen ein. Ein digitales Tool, eine Art Tablet, aktiviert die Stationen. Das Tool bietet eine individuelle Besuchserfahrung, da der/die Besuchende je nach eigenen Interessen unterschiedliche Schwerpunkte des Besuchs bilden und die Fragen des Lernlabors mit dem Tools bearbeiten können. So kommt das Motto des Lernlabors „Deine Meinung zählt!“ zur Geltung: Die verschiedenen Meinungen werden am Ende des Besuchs in der Abschlusspräsentation ausgewertet, in der Gruppe reflektiert und diskutiert.

Im historischen Teil des Lernlabors findet man die Interaktionen zur Entstehungs- und Rezeptionsgeschichte des Tagebuchs von Anne Frank. Es wird Hintergrundwissen zu Anne Franks Biographie, dem Leben im Versteck und ihrem Tagebuch geliefert und gezeigt, wie das Tagebuch entstand, wie unterschiedlich es verarbeitet und interpretiert wurde. Bei einem virtuellen Besuch des Amsterdamer Verstecks funktioniert das Tool als Augmented-Reality-Bildschirm – so können die Besucherinnen und Besucher sich in den verschiedenen Räumen des Verstecks bewegen.

Der Weg durch das Lernlabor führt auch zu anderen jugendlichen Autor*innen, die unter ganz verschiedenen Bedingungen ihre Meinung formuliert haben: Charlotte L. Fortens Berichte von Rassismus in den USA des 19. Jahrhunderts; die Tagebücher von Ana Novac und Arieh Koretz aus Auschwitz-Birkenau und Bergen-Belsen; Blogs wie von Friedensnobelpreisträgerin Malala Yousafzai oder Jamie Raines, der von seinem Weg vom Mädchen zum Mann berichtet.

Im Gegenwartsteil des Lernlabors kann erforscht werden, wann Diskriminierung im Alltag beginnt. Das gängige, gut gemeinte Kompliment „Sie sprechen aber gut Deutsch“, das meistens nur Personen of Color gemacht wird; die Aufforderung an deutsche Jüdinnen*Juden, militärische Aktionen von Israel zu erklären; das Klischee, Schwarze hätten besonders viel Rhythmus im Blut – mit solchen Bemerkungen werden Gruppen marginalisiert, die nicht zur Normalitätsvorstellung der Gesellschaft passen. So werden Menschen als normal und abweichend eingeordnet. Eine beliebte Station zu diesem Thema ist die Vorurteils-Brille. Man wird eingeladen, eine Brille aufzusetzen und mit dieser sechs Porträts von Menschen zu betrachten. Nach dem Aufsetzen der Brille verwandelt sich der schwarze Student plötz-

lich in einen bewaffneten Gangster. Ein bärtiger Mann wird zu einem Selbstmordattentäter mit Sprengstoffgürtel; ein Kippträger zu einer geldgierigen Figur. Hier wird bewusst zugespitzt mit vorhandenen Stereotypen über marginalisierte Gruppengearbeitet, um eine Selbstreflexion anzuregen. Auf eine indirekte Art werden Jugendliche mit ihren eigenen Vorurteilen beziehungsweise mit ihrem Wissen über Vorurteile konfrontiert. Gerade die humoristische und zugespitzte Art der Station ermöglicht eine offene und nicht entlarvende Diskussion über Vorurteile und Diskriminierung in unserer Gesellschaft. Dabei sind Spaß, Betroffenheit und Empörung oft gleichzeitige Emotionen, die durch die Vorurteils-Brille ausgelöst werden.

Über Vorurteile informiert auch eine weitere Station, der Körperscanner. Hier geht es weniger um reale Vorurteile und Stereotype, sondern um das Prinzip und den Mechanismus von Vorurteilen. Der/die Besuchende lassen sich durch einen Körperscanner abbilden, sodass eine 3D-Figur entsteht. Anschließend berechnet der Scanner, welche Eigenschaften lediglich aufgrund äußerer Merkmale der Person zugeschrieben werden können. So werden Menschen als unmusikalisch, besserwisserisch oder kleinkariert beschrieben – Eigenschaften, die nicht diskriminieren sollen. Zugleich wird schnell deutlich, dass äußere Merkmale keine validen Aussagen über (Un-)Fähigkeiten von Menschen zulassen. Die Station basiert auf dem Modell des Dreischritts der Diskriminierung: Im ersten Schritt nehmen wir ein Merkmal an einer Person wahr, wie beispielsweise die Hautfarbe oder einen Akzent. Im zweiten Schritt werden alle Menschen, die dieses Merkmal haben, einer Gruppe zugeordnet, etwa Ausländer, Frauen oder Schwarze. Im dritten Schritt werden den Gruppen Eigenschaften zugeschrieben, die die gesamte Gruppe ab- oder aufwerten. Bekannte Beispiele: Schwarze können gut tanzen, Juden sind geschickt im Umgang mit Geld und Frauen sind schlecht im Einparken. Die Reflexion darüber hilft, um eigenes Wissen und Erfahrungen zu hinterfragen und Diskriminierungsprozesse zu verstehen.

Ein Konzept in Wandel

Auf Basis der bisherigen Erfahrungen und Rückmeldungen der Besuchenden wird das Lernlabor derzeit evaluiert. Nach dem Abschluss der Evaluation soll das Lernlabor weiter ausgebaut werden. Dabei erweist sich die digitale Umsetzung als ein großer Vorteil: So können Inhalte mit wenig Aufwand redigiert, ergänzt oder ausgetauscht werden können.

Im Hinblick auf eine drohende Ritualisierung und Schablonisierung der Erinnerungskultur muss ein neues Konzept dynamische und aktuelle Alternativen bieten. Es muss veränderbar und kommunikativ sein, um auf die raschen Entwicklungen in den Lebensrealitäten junger Menschen im digitalen Zeitalter reagieren zu können. Das Lernlabor Anne Frank. Morgen mehr ist und bleibt daher ein work in progress, ein Konzept im Wandel.

Literaturverzeichnis

Adorno, Theodor W. (1973): Erziehung zur Mündigkeit. Frankfurt am Main. Suhrkamp.

Anne Frank Stiftung (Hrsg.) (1979): Anne Frank 1929-1979. Amsterdam. Verlag Lambert Schneider.

Assmann, Aleida (2006): Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik. München. Beck.

Assmann, Aleida (2012): Weltmeister im Erinnern?: Über das Unbehagen an der Deutschen Erinnerungskultur. In: Vorgänge: Zeitschrift für Bürgerrechte und Gesellschaftspolitik, 51 (2), S. 24-32.

Jureit, Ulrike/Schneider, Christian (2010): Gefühlte Opfer – Illusionen der Vergangeheitsbewältigung. Stuttgart. Klett-Cotta.

Meseth, Wolfgang (2005): Aus der Geschichte lernen. Über die Rolle der Erziehung in der bundesdeutschen Erinnerungskultur. Frankfurt am Main. Frankfurter Beiträge zur Erziehungswissenschaft Goethe Universität.

Rees Jonas/ Papendick, Michael/ Zick, Andreas/ Wäschle, Franziska (2018): Ergebnisbericht MEMO Multidimensionaler Erinnerungsmonitor. Bielefeld. IKG Forschungsbericht.

Rommelspacher, Birgit (1999): Ethnizität und Geschlecht. Die feministische Debatte in Deutschland. In: Lutz, Helma / Amos, Karin / Gutiérrez Rodríguez, Encarnación (Hrsg.), Ethnizität, Differenz und Geschlechterverhältnisse. Dokumentation des Workshops, Frankfurt am Main. Zentrum für Frauenstudien, S. 19-32.

Sabrow, Martin (2018): Unsere Erinnerungskultur ist zu behaglich geworden. Tagesspiegel 24.04.2018. www.tagesspiegel.de/kultur/aufarbeitung-der-ns-verbrechen-unsere-erinnerungskultur-ist-zu-behaglich-geworden/21205134.html [Zugriff: 20.04.2019].

Schäfer, Franz-Martin/ Schmidt, Andreas (2013): Vielfalt Wirkt! Report über wirkungsvolles zivilgesellschaftliches Engagement gegen Rechts. Berlin. Phineo.